Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2007)

Artikel: Johann Melchior Gletle und Kaspar Bürgisser : zwei Komponisten der Barockzeit aus Bremgarten

Autor: Stierlin, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Melchior Gletle und Kaspar Bürgisser

Zwei Komponisten der Barockzeit aus Bremgarten

MAX STIERLIN

Von Johann Melchior Gletle sind einige Werke erhalten, aber wir wissen fast nichts über sein Leben. Eine mit wissenschaftlicher Methode untermauerte Biographie kann hier also nicht vorgelegt werden. Doch darf man sich im Jahr des Erscheinens von Dan Browns «Da Vinci Code» wohl erlauben, die historischen Fakten auch bei Gletle grosszügig zu ergänzen und wie in einem historischen Film vorzugehen. So denken wir uns aus, welche Szenen in einem Drehbuch zu einer verfilmten Geschichte des erfolgreichen Komponisten Gletle enthalten sein könnten. Dabei halten wir uns doch an die wenigen belegten Daten und stellen das Ganze vor die bekannte Entwicklung der Städte Bremgarten und Augsburg. Im Gegensatz zu Dan Brown hingegen beanspruchen wir nicht die geschichtliche Wahrheit, sondern erzählen einfach eine Geschichte. Doch kommen wir damit eher zu einem Bild vom Menschen Johann Melchior Gletle und seinem Schicksal. Und den kann man immerhin als Komponisten auch nach seiner Musik beurteilen, die Gletle als gläubigen und fröhlichen Menschen erscheinen lässt.

Johann Melchior Gletle (1626 – 1683)

Das Drehbuch zum Film

1626 Bremgarten vor und in der Kirche. Wir sehen einen stolzen Vater neben seiner jungen Frau und der Patin, die das Kind trägt, zur Taufe in die Pfarrkirche gehen. Einige Verwandte im Sonntagsstaat begleiten die Eltern. Man spürt, dass es sich um eine angesehene Familie der Stadt handelt. Der Pfarrer erwartet sie beim Taufstein. In der nächsten Szene giesst er das Taufwasser über den Scheitel des abwehrend weinenden Säuglings mit den Worten: «Ich taufe Dich auf den Namen Johann Melchior».

1626 Vor der Kirche. Die Kamera schwenkt über den Kirchplatz. Wie schon in der Kirche sehen wir Baugerüste an der Fassade. Vor dem eben fertig gestellten St. Clara Kloster liegen noch

Baugeräte. Das neue Friedhofskreuz steht in der Mitte des Platzes. Die Kamera begleitet die Taufgesellschaft zu ihrem Haus in der Oberstadt. In der Sonne strahlen die neuen Verstärkungen der Stadttore und die Mauern des vor vier Jahren erbauten Kapuzinerklosters. Auch an vielen Häusern stehen Gerüste, statt Holz- errichtet man Steinbauten. Das kleine Kind lässt an die Zukunft denken, und auch der sichtbare Bauboom, der Bremgarten in diesen Jahren völlig verändern wird, beweist eine grosse Zuversicht in die Zukunft.

Frühjahr 1629 in Gletles Haus. Es ist Nacht. Mutter Gletle beugt sich über das Kinderbettchen, in dem der kleine Hansli unruhig schläft. Auf dem Bord stehen einige Medizinfläschchen. Zwei Kerzen brennen vor einer Madonnenstatue und den Bildern der Pestpatrone St. Sebastian und St. Rochus. Man hört von draussen, wie Männer in Holzschuhen einen holprigen Karren durch die Gasse ziehen. Wo holen sie jetzt schon wieder einen Pesttoten ab? Und hört das nie auf? Schon über achtzig Tote muss man in der Stadt beklagen. Die Mutter weint und bittet, dass der Kleine nur eine Erkältung oder eine Kinderkrankheit habe und nicht wie viele andere Kinder von der Pest betroffen ist. Von der Stadtkirche hört man die Totenglocke läuten. Maria und alle Heiligen, legt bei Gott Fürbitte ein für unser Kind!

1632 Bei der Holzbrücke. Der kleine Hansli, barfuss und in kurzen Hosen, lungert bei der Reussbrücke herum. Da gibt's immer viel zu sehen. Fuhrknechte mit fremdem Dialekt treiben laut die Zugtiere an, die einen schweren Wagen die steile Rampe zur Stadt hinaufziehen. Vorgespannte Ochsen leisten zusätzliche Zughilfe. Wenn sie zum Verschnaufen anhalten, eilen einige Knaben mit Hemmschuhen herbei, um die Wagen am rückwärts Rollen zu hindern. Dafür fällt manchmal ein kleines Trinkgeld ab. Oben beim Schwibbogen warten Wagen auf die steile Fahrt zum Brückentor hinunter. Unter der Brücke steuert ein Floss beladen mit Kisten und Fässern auf die Anlegestelle zu. Der kleine Hans Melch weiss noch nicht, dass im Norden ein Krieg wütet, den man später den Dreissigjährigen nennen wird, verbunden mit unsäglichem Leiden der Bevölkerung. Da sind Korn und Pferde aus der Eidgenossenschaft gefragt. Das bringt Verdienst, und der Stadt geht es gut.

1634 Auf der Kirchenempore. Einige Sängerknaben stehen im Kreis, den Blick auf den Kaplan gerichtet. Die Singknaben sind

Bremgarten zur Zeit Johann Melchior Gletles. Stich von Matthäus Merian *(1593–1650)*.

eine neue Einrichtung an der Stadtschule. Der Kleinste, unser Hans Melch, ist voll Eifer dabei und wartet ungeduldig mit dem Fuss wippend auf seinen Einsatz. Wie wird sich die Mutter darüber freuen, dass er das Kyrie anstimmen darf! Der frühere Pfarrer Mahler hat geistliche Dramen geschrieben, die als barockes Theater mit Musik, Kulissen und Feuerwerk an hohen Festen aufgeführt wurden. Das hat den kleinen Hans für das Singen begeistert. Hinter den Sängern sieht man die Orgel, vom aus Württemberg eingewanderten Thomas Schott eben erst gebaut. Das neue Instrument leitet den festlichen Gottesdienst ein. Die Kamera schwenkt zum Chor, wo das feierliche Hochamt mit Orgel, Orchester, Sängern, Kerzenschein und Weihrauch beginnt. Heute wird der neue Pfarrer Georgis Hess in sein Amt eingesetzt. Er musste vor den Schweden aus dem kriegsversehrten Schwaben fliehen. Seine Predigt hört sich noch etwas fremd an im ungewohnten Allgäuer Dialekt.

Frühjahr 1635 Gasse in der Oberstadt. Die besorgte Mutter Gletle steht vor dem Haus und ruft nach ihrem Hansli. Es wird Abend. Die Betzeitglocke ist längst verklungen. Wo bleibt der Junge nur? Da endlich trabt eine ausgelassene Horde von Buben die Treppe von der Reuss herauf. Wie die aussehen! Nasse Hosen, dreckige Hemden. Mit Stolz trägt Hans drei Fische in der Hand, in der andern die Fischerrute. Wo haben die wohl wieder rumge-

tollt in den Tümpeln, Sümpfen, Wasserläufen und Kiesbänken am Fluss? Aber zum Glück sind sie wohlbehalten zurück.

Herbst 1635 Im Pfarrhaus. Vater und Mutter Gletle sitzen dem Pfarrer gegenüber in der wohnlich eingerichteten Stube. Der Raum ist durch drei Kerzen erhellt. Der Pfarrer spricht mit den Eltern über ihren Sohn. Er sei ein guter Schüler und Sänger. Ob er nicht geeignet sei zum Priesterstand? Dann sollte man ihn jetzt zur Ausbildung in ein Kollegium schicken. Viele Söhne von Ratsherren in Bremgarten seien diesen Weg gegangen. **(Der religiöse und kulturelle Aufschwung brachte im etwa 900 Einwohnern zählenden Städtchen Bremgarten zwischen 1600–1685 die grosse Zahl von über 100 Priesterberufungen hervor).** Neben vielen Weltpriestern treffe man in den Klöstern von Muri und Wettingen, bei den Jesuiten und den Kapuzinern viele aus Bremgarten stammende Mönche. Auch sei es üblich, dass der erstgeborene Sohn diesen Weg gehe. Vater und Mutter sind wortkarg. Hans Melch weggeben? Er sei musikalisch begabt, meint der Pfarrer, und aus ihm werde wohl kaum einmal ein richtiger Handwerksmeister. Die Mutter seufzt.

1635 In der Gasse. Hans Melch sieht zum ersten Mal genauer die kleinen Tafeln, die bei den Haustüren befestigt sind. Darauf sieht man Kelch und Bibel, Namen und Jahreszahlen. Das sind Gedenktafeln für die Priester, die aus diesem Haus hervor gingen. Hans sieht, dass bei seinem Geburtshaus keine solche Tafel zu finden ist, und stutzt. Die Mutter schaut zur Türe hinaus und sagt: «Bei uns fehlt noch ein Weihetäfeli». Hans wird sehr nachdenklich und schaut zum Kirchturm hinüber.

1636 Studiersaal im Kollegium der Jesuiten in Luzern. Im weiten Saal sitzen die Schüler in schwarzen Talaren. Man erkennt den etwas bleichen Hans Melch Gletle, zwar etwas gewachsen, doch verschwindet er fast hinter dem Bücherstapel auf seinem Pult. Vorne an der Tafel doziert ein Jesuitenpater in Latein Geographie vor einigen aufgerollten Karten. Das fasziniert Hans Melch, denn die Jesuiten haben ja Niederlassungen in der ganzen bekannten Welt und können bei der Darstellung fremder Länder aus dem Vollen schöpfen. Jetzt springen die Schüler auf und verlassen in einer geordneten Reihe den Saal. Nun ist Chorprobe, Hans Melchs Lieblingsfach!

1637 In der Werkstatt. Es ist dunkel und rauchig. Die Gesellen hämmern im Hintergrund. Meister Gletle prüft sorgfältig ein Werkstück. Die Kamera schwenkt zum Eingang. Durch die Tür sieht man

in der Gasse die Postkutsche anhalten. Ein blasser Knabe mit einem Bündel in der Hand steigt etwas verlegen aus. Der Vater ruft die Mutter herbei und sie umarmen ihren Sohn, der in die Ferien heim kommt. Die Geschwister eilen herbei. Stolz zeigt Hans Melch sein Zeugnis. Bei Musik steht «summa cum laude». Die Mutter freut sich, der Vater ist etwas verwirrt. Von draussen rufen die Buben nach ihrem Spielgenossen. Hans Melch stürmt mit ihnen aus der Werkstatt, die wilde Horde verschwindet um die Ecke. Jetzt lächelt der Vater stolz.

1638 Schlafsaal im Kollegium Luzern. Man sieht wenig im vom Mondlicht schwach beleuchteten Raum und hört die Schlafgeräusche vieler Schüler. Die Betten stehen eng nebeneinander. Die Kamera fährt auf ein Bett zu, in dem ein Knabe ins Kissen schluchzt und sich in den Arm beisst, damit es niemand hört. Ein Brief fällt aus seiner Hand auf den Boden, die Kamera erfasst den Inhalt. Der letzte Satz ist lesbar: «Dein Vater ist schwer krank und wird bald sterben.»

1639 Im Ratsaal. Ernst blickende Männer in schwarzer Amtstracht mit weissem Kragen sitzen in Reihen an der Wand. Auf dem Tisch liegt ein offenes Buch, zwei Kerzen brennen. Es klopft an die Türe. Mutter Gletle betritt mit ihrem ältesten Sohn den Saal. Beide sind im besten Sonntagsstaat. Der Vorsitzende fordert Hans Melchior auf, den Eid zu leisten, der ihn zum mündigen Bürger macht. Ernst und gefasst wiederholt der schmächtige Knabe mit hoher Stimme den Eid und blickt dabei den Pfarrer an. Dann trägt der Ratsschreiber den Namen in das Bürgerbuch ein. Der Schultheiss steht auf und heisst Hans Melchior im Kreis der Bürger willkommen. Von jetzt an müsste er auch Wachdienst leisten und mit dem Bremgarter Fähnli in den Krieg ziehen. Der Knabe schaut zur Mutter auf, die ihn stolz an der Hand hinausführt, nach Hause zum schwerkranken Vater.

1639 Auf dem Friedhof. Eine grosse würdige Schar umsteht das Grab des Ratsherrn Gletle. Der Pfarrer segnet den Sarg und spricht einige Trostworte zur Witwe und ihrem Ältesten, der jetzt fast Haushaltvorstand ist. Hinter ihnen stehen die Geschwister und der Obergeselle, der die Werkstatt führte, seit der Vater krank und arbeitsunfähig war. Hans friert in seinem schwarzen Trauergewand. Die Trauergemeinde verlässt still den Friedhof. Der Sarg wird in die Erde gesenkt.

1641 Saal des Gasthofs «Engel». Eine Hochzeitsgesellschaft beim Essen. Die Witwe Gletle heiratet einen erfahrenen Gesellen, der den Betrieb weiter führt. Man hört munteres Geplauder, das in erwartungsvolles Schwatzen übergeht. Hans Melch tritt mit einer Laute auf und gibt einige fröhliche Lieder zum Besten. Grosser Applaus! Hans gibt einige Zugaben und bekommt zum Schluss von der Mutter einen herzhaften Kuss. Die Gesellschaft trinkt auf das Wohl des jungen Sängers.

1642 Beim Stadttor. Ein Fuhrknecht redet in einer fremden Sprache heftig auf den Torwächter ein, der nur den Kopf schüttelt. Der in den Ferien weilende Hans Melch wird herbeigerufen und soll versuchen, mit seinen Lateinkenntnissen das Italienische der aufgeregten Reisegesellschaft zu übersetzen. Es sind Musiker auf der Reise nach Köln, doch ist die Strasse nach einem heftigen Gewitter unpassierbar. Heftige Wortwechsel, dann Einsicht. Die Kutsche fährt zum Gasthof zum «Engel». *Abends auf der Orgelempore.* Die italienischen Musiker üben Sonaten und Motetten mit Orgelbegleitung. Hans Melch tritt im Hintergrund den Orgelbalg. Allerdings vergisst er manchmal seine Tätigkeit als Kalfater und hört nur begeistert und hingerissen zu. Eine solche Musik hat er noch nie gehört!

1644 Fasnacht im Saal des Kollegiums. In der Runde sitzen dicht gedrängt die Schüler und Lehrer. In einem kleinen Bühnenstück mit Musik und Gesang treten kleine Schülergruppen auf. Allerlei Begebenheiten und Personen der Schule werden ironisch dargestellt. Am meisten Applaus hat der als Pater verkleidete Hans Melch, der den allzu strengen Präfekten nachahmt und verulkt. Man spürt, dass Hans Melch bei den Mitschülern sehr beliebt ist. Dann singt er ein ausgelassenes Spottlied auf die faulen Studenten und bekennt zum Schluss feixend, dass er halt auch so einer sei. Gelächter braust auf, der Präfekt blickt säuerlich. *Nachts hinter dem Kollegiengebäude.* Drei zu spät heimgekommene Studierende klettern am Baumspalier über das offene Fenster in den ersten Stock ein. Sie sind fasnächtlich gekleidet und haben gezecht. Unterdrücktes Gelächter und geflüsterte kecke Sprüche sind hörbar. Im Gang laufen sie dem wartenden Präfekten in die Arme, der ihnen aufgebracht eine Strafe verheisst. *Am Morgen im Zimmer des Rektors.* Hans Melch und zwei Studienkollegen stehen mit hängenden Köpfen vor dem ehrwürdigen Pater Rektor.

Dieser erteilt streng das «consilium abeundi» und schickt sie hinaus. Später sieht man Hans Melch und seine beiden Kumpane mit ihren Kleiderbündeln und Büchern das Kollegium durch eine Seitentür heimlich und verschämt verlassen.

1645 Orgelempore in der Klosterkirche Wettingen. Die Singknaben üben eine lateinische Messe ein. Hans Melch leitet sie an und zeigt die Melodieführung mit Handzeichen vor. Die Knaben haben Achtung vor ihm, aber man spürt, dass er für sie ein älterer Schüler und damit auch einer von ihnen ist. Hans Melch entlässt sie mit einem Dankeswort und geht zum Orgelbalg, den er tretend mit Luft füllt. Der Pater Organist kommt die Treppe hinauf zur Orgelstunde. Hans Melch übt unter Aufsicht choralartige Melodien ein. Dann wird der Pater weggerufen, die Kirchentüre fällt ins Schloss. Nach einer Weile setzt Hans Melch ein Lächeln auf, zieht einige Register und greift in die Tasten. Jetzt tönt die Orgel voll und fröhlich, jubilierend und fast tänzerisch. Hans Melch vergisst alles um sich herum und überlässt sich den auf- und abschwellenden Melodien. Dann wird der Ton leiser und geht langsam aus. Hans Melch sieht zum leeren Blasbalg hinüber und erschrickt, weil er daneben unerwartet seinen Orgellehrer sitzen sieht. Dieser schweigt lange, dann sagt er mit leiser Stimme: «Hans Melch, ich habe Dir zugehört. Du wirst nie ein Mönch, das liegt Dir nicht. Geh in die Welt und mach die Leute fröhlich, das kannst Du. Und das ist mehr als ein unglücklicher Mönch je leisten kann. Werde Musiker. Ich werde Dir noch das beibringen, was ich kann, aber Du wirst mehr können, als ich je vermocht habe.»

1646 Beim Schwibbogen. Ein Wagen, gezogen von einem mageren Gaul, fährt holpernd die Gasse zur Brücke hinunter. Fremde abgehärmte Leute in schäbiger Kleidung sitzen darauf, Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet nördlich des Rheins. Sie sehen sich erstaunt um. Hier ist alles sauber und in Ordnung, man sieht keine zerstörten Häuser und keine Kriegsschäden. Die Bremgarter schauen kaum hin, man merkt, dass sie sich dieses Bild gewohnt sind. Vor der Brücke biegt der Wagen in die Unterstadt ab und hält vor dem Pfarrhaus. Der Pfarrer kommt heraus und heisst die Fremden willkommen. Offenbar sind es Verwandte von ihm, denn er lädt sie ins Haus ein. Zuletzt tritt ein blondes Mädchen ein, eher eine junge Frau. «Ei, sieh die Käthi», begrüsst sie der Pfarrer.

1647 Fröhliche Gesellschaft in einer Laube. Junge Leute sitzen an einem langen Tisch und feiern. Hans Melch stimmt ein fröhliches Lied an und begleitet es auf seiner Laute. Dabei sucht sein Blick immer wieder das Gesicht der Käthi, die verstohlen zurück lächelt. Die Beiden haben sich gefunden!

Herbst 1648. Auf einer Bank am Reussufer sitzen abends Käthi und Hans Melchior. Beide schweigen. Hans Melchior sagt mit belegter Stimme: »Ich halte es hier nicht mehr aus. Alles ist mir zu eng. Den Posten als Organist bekomme nicht ich, sondern der Neffe eines Ratsherrn. Hilfslehrer will ich auch nicht immer bleiben. Der Meister in unserem Haus fragt mich jede Woche einmal, was ich hier eigentlich tue. Für ihn bin ich zu nichts nütze. Wie soll das weitergehen?» Käthi nimmt seine Hand und sagt leise: «Dann gehen wir doch zusammen weg nach Augsburg. Jetzt ist Friede ennet des Rheins. Da braucht man im zerstörten Land Leute, die etwas wagen – wie Dich und mich. Mein Onkel kennt als Pfarrer einige Leute am Hof des Fürstbischofs. Warum gehen wir nicht dahin?»

Frühjahr 1648 Beim Stadttor. Käthi und Hans Melchior nehmen Abschied von ihren Freunden und Verwandten. Alle wünschen ihnen viel Glück auf der Reise durch das von Krieg, Pest und Hunger zerstörte Land in die ferne Stadt Augsburg und geben ihnen die besten Wünsche für eine gute Zukunft und etwas Wegzehrung mit.

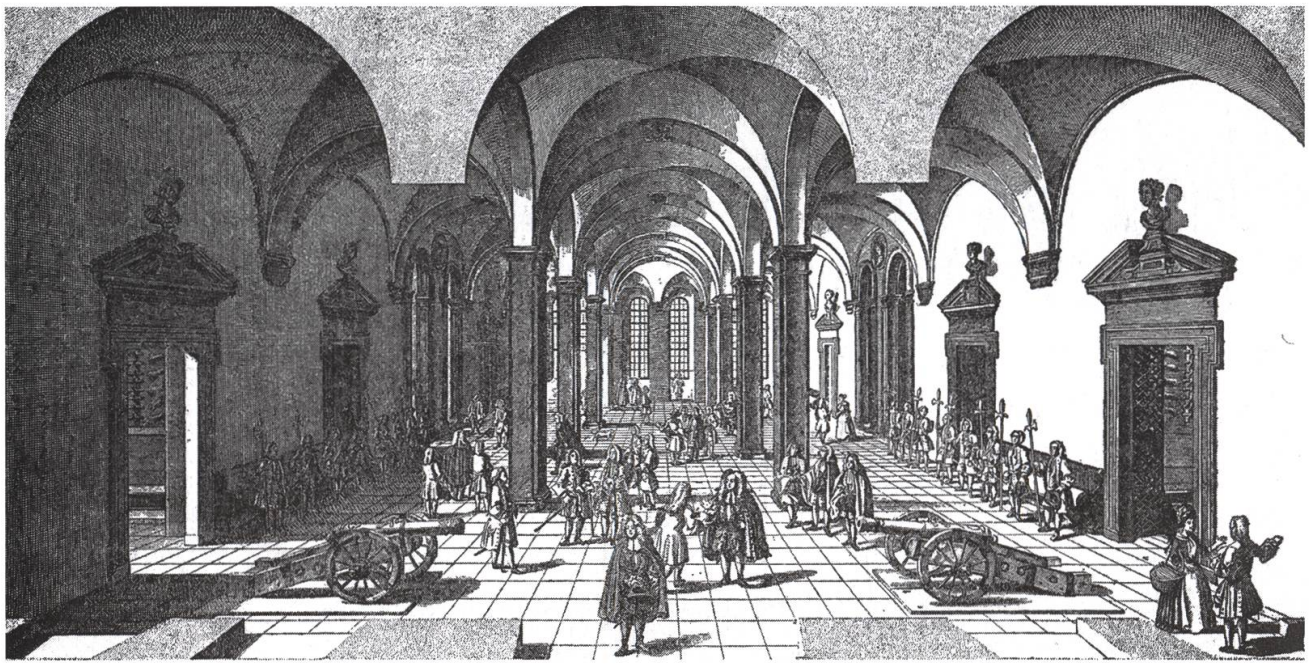
Auswanderung nach Augsburg

Bei einer Filmvorführung wäre jetzt etwa Pause und damit verlassen wir den gedachten Film. Wir wissen nämlich gar nichts über Johann Melchiors Ausbildungs-, Wander- und Lehrjahre, auch der Aufenthalt in Luzern und Wettingen ist eine – zwar nahe liegende – Annahme. Es ist anzunehmen, dass er noch weiter herum gekommen ist. Seine Ablösung von Bremgarten, wenn er überhaupt noch da war, ist auf Ende der 1640er Jahre zu vermuten. Er verliess das Städtchen am Ende seiner grossen Blütezeit. Dafür zeugen 1640/41 der Neubau des Zeughauses, 1646 des Chors der St. Annakapelle und die Einrichtung des Ölbergs. Auch ein grosser Teil der Stadthäuser ist in dieser Zeit neu- oder umgebaut worden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Stadt Bremgarten eine ähnlich bedeutende Veränderung erfahren.

Diese kulturelle Blütezeit hatte ihren Höhepunkt in der feierlichen Übertragung der Gebeine des Katakombenheiligen Synesius in die Stadtkirche am 18. August 1653. Dieses Fest war verbunden mit feierlichen Prozessionen, Messen, Vespern und geistlichen Oratorien und löste viele Aufträge an Künstler und Kunsthandwerker aus. Im Seitenschiff der Pfarrkirche wurde der Synesius-Altar von Gregor Allhelg aufgebaut. Für die Translationsfeier bestellte die Stadt feierliche Kirchenmusik und eine geistliche Oper. Darf man spekulieren, dass Gletle der Komponist war? Wenn man einen historischen Film drehen wollte, wäre ihm das eigentlich zu gönnen als schöner und stimmiger Abschluss seiner Bremgarter Zeit.

Doch gab es um diese Zeit in der Eidgenossenschaft zunehmende Spannungen und eine gewisse Verdüsterung. Das Ende des Dreissigjährigen Krieges und der Einbruch der damit verbundenen Hochkonjunktur liessen zwei Konflikte ausbrechen. Der Bauernkrieg von 1653 bestätigte die Herrschaft und die Vorrechte der Städte gegenüber ihren Untertanen auf dem Land. Der Entscheid fiel im Gefecht bei Wohlenschwil. Das Stadt-Fähnli von Bremgarten rückte zwar mit 100 Mann zur Schlacht aus, wurde aber nicht in die Kämpfe einbezogen. Der 27jährige Gletle wäre – falls er noch in Bremgarten weilte – unter der Fahne ausmarschiert. Der 1. Villmergerkrieg von 1656 verlängerte die politische Dominanz der katholischen Orte in der Eidgenossenschaft um ein weiteres halbes Jahrhundert. Bremgarten – nach dem Bündnisvertrag bei Auseinandersetzungen unter den Eidgenossen zur Neutralität verpflichtet – wurde vorübergehend von katholischen Truppen besetzt.

Woher kam der Entscheid zum Auswandern? Gab dem jungen Gletle die Verbindung zum damaligen Stadtpfarrer Georgis Hess **(geboren ca. 1585, Pfarrer 1632/34 – 1651)** den Anstoss dazu? Hess war nämlich aus dem Allgäu geflüchtet, einem vom Dreissigjährigen Krieg und den Truppendurchzügen stark betroffenen Gebiet, das zum Bistum Augsburg gehörte, welches hier seine wichtigsten weltlichen Herrschaften besass. Können wir also annehmen, dass Pfarrer Hess dem jungen Musiker den Weg nach Augsburg gewiesen und ihm dort über persönliche Bekannte einige Türen geöffnet hat? Gletles Auswanderung passt zudem gut in die Bevölkerungsverschiebungen aus den vom Krieg verschonten Gebieten der Eid-



Unterer Saal im Rathaus zu Augsburg. Kupferstich von J. G. Prinz, *frühes 18. Jh.*

genossenschaft, Vorarlbergs und Salzburgs nach dem kriegsversehrten Schwaben, wo ein tatkräftiger und begabter junger Mann sein Glück versuchen konnte. Gletle hat diese Chance genutzt.

Die Reise nach Augsburg wäre nun eigentlich der packendste Teil eines gedachten Films. Man kann sich ausmalen, wie Hans und Käthi **(es ist übrigens eine dramaturgisch geschickte Einfügung des Autors, dass Hans Melchior seine Frau Katharina Streitlin schon in Bremgarten kennen lernt ...)** durch verwüstete und oft menschenleere Gegenden ziehen, dauernd auf der Hut vor Überfällen von zu Räubern gewordenen ehemaligen Soldaten. Man könnte eine Szene drehen, in der Käthi und Hans auf die scheinbar verlassene Ruine eines Bauerngutes zugehen, aus der dann plötzlich abgemagerte hungernde Kinder in abgerissenen Kleidern und mit hohlen Augen auftauchen, neben einem Greis die einzigen Überlebenden, und umringt von zottigen Hunden und knochigen Ziegen um Brot betteln. Man kann sich vorstellen, wie die Wanderer in einer ausgebrannten Schlossruine im kleinen dachlosen Chor der früheren Kapelle bei einem flackernden Feuer die Nacht wachend zubringen, während ringsum im aufgeschossenen Gehölz die Wölfe heulen, und nebenan einige hastig aufgeworfene Gräber ohne Kreuze von der verheerenden Pest zeugen. Man sähe unsere Auswanderer durch eine Landschaft ziehen mit verwilderten Äckern, von Sträuchern überwachsenen Wiesen, umgehauenen Obstbäumen und abgebrannten Häusern. Sie ziehen in einem langen Konvoi von Pilgern, Vertriebenen und Kaufleuten, begleitet von einigen Stadtsoldaten zum Schutz von Menschen und Waren, durch ein enges

Tal, umkreist von einem Rudel laut bellender Schutzhunde. Und in der Schlussszene recken die Zuwanderer hoffnungsvoll die Arme zum Himmel und brechen in Jubel aus, als vor ihnen aus dem Nebel die Tore und Türme der Stadt Augsburg auftauchen, die sie endlich wohlbehalten erreicht haben **(Tonregieanmerkung: an Lautstärke zunehmende Streicher mit einsetzenden Hörnern).**

Augsburg – ein Ort der Hoffnung für Zuwanderer

Augsburg war neben Nürnberg, Köln und Frankfurt die bedeutendste Reichsstadt Süddeutschlands. Augsburg war gleichzeitig fürstbischöfliche Residenz, Handwerkerstadt und Handelszentrum. Verglichen mit den 900 Einwohnern Bremgartens oder den 9 000 in Zürich war Augsburg mit **(1618)** 46 000 Einwohnern eine Grossstadt, vergleichbar mit der Anziehungskraft von New York für die Auswanderer im 19. Jahrhundert. Augsburg hatte nach 1600 eine grosse Blütezeit erlebt. Davon zeugen heute noch die Bauten des Stadtbaumeisters Elias Holl: die Brunnen, das Rathaus mit dem Goldenen Saal, die Stadtbefestigungen, der Rote Turm und die Wasser- und Kanalbauten. Wie einflussreich Augsburg weit über die Region hinaus war, lässt sich auch augenfällig an der Verbreitung des Zwiebelturms zeigen, der heute noch in Schwaben und Bayern die Landschaft prägt. Erstmals erschien nämlich die Zwiebel 1594 in Augsburg auf dem damals renovierten und von weither sichtbaren Turm der Stiftskirche St. Ulrich und Afra. Sie sollte an den Tempel Salomons in Jerusalem erinnern, dessen Dach man sich in den damaligen Kupferstichen als Zwiebelhaube vorstellte.

In Augsburg gab es mehrere Machtzentren: den Hof des Fürstbischofs, die Reichsstifte St. Ulrich und Afra und Hl. Kreuz, die katholischen und die evangelischen Bürgerschaften mit ihren jeweiligen Zusammenschlüssen und Räten. Immer noch nahmen die Fugger eine bedeutende Stellung ein. In Augsburg lebten Katholiken und Evangelischen in der gleichen Stadt – mal friedlich, mal mit Spannungen – nebeneinander.

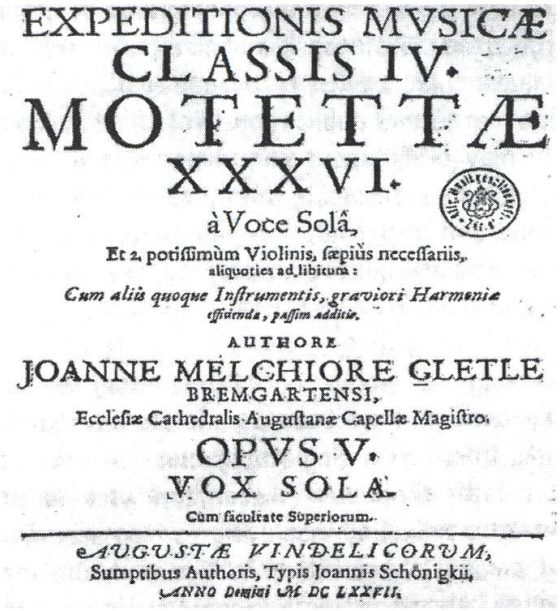
Augsburg litt 1650, als Gletle eintraf, noch an den verheerenden Folgen des Dreissigjährigen Kriegs. Der deutsche Süden war das Durchmarschgebiet der Mächte gewesen und wurde mehrmals von fremden Truppen aufs Schwerste gebrandschatzt und geplündert. Hunger und Pest folgten ihnen. Die Katholiken hatten

den Kaiserlichen die Tore geöffnet, die Evangelischen die Schweden herbei gerufen. Kriege, Besetzungen, Pest und Hunger hatten zwei Drittel der Bevölkerung hingerafft **(1635 noch 16000 Einwohner).** In Augsburg waren viele Häuser zerstört oder nicht mehr bewohnbar. Der Markt für Kunstprodukte, wovon viele Handwerker lebten, war eingebrochen, den Werkstätten fehlten die Aufträge.

Das Ende des Dreissigjährigen Krieges markiert 1648 den Beginn einer Wiederaufbauphase, die das Bild der Stadt bis heute prägt. Während die meisten andern Reichsstädte sich vom verheerenden Krieg nicht mehr erholen konnten, begann dagegen in Augsburg ein neuer Aufschwung in der Barockzeit. Dafür war Augsburg auf den Zuzug von Arbeitskräften und Fachleuten aus den übervölkerten Berggegenden und den vom Krieg verschonten Gebieten angewiesen. Auch Gletle hat diese Chance genutzt.

Gletles Tätigkeit am fürstbischöflichen Hof und in der Reichsstadt

Gletle war in Augsburg als Musiker erfolgreich. 1651 wurde er zum Domorganisten, 1654 zum Domkapellmeister ernannt. Als solcher hatte er für die kirchlichen Feiern des Domkapitels und des Fürstbischofs eigene Kompositionen zu liefern und aufzuführen und die weltlichen Festlichkeiten musikalisch zu umrahmen. Diese Aufgaben spiegeln sich in seinen gedruckt erhaltenen Werken, die allerdings nur einen kleinen Teil seiner verlorenen handschriftlichen Kompositionen ausmachen. Der damalige Fürstbischof Johann Christoph Freiherr von Freyberg-Allmendingen **(geboren 1616, 1655 Domdekan, 1660 Dompropst, 1661 Administrator, 1666 Fürstbischof, gestorben 1690)** beschränkte sich auf die Leitung eines einzigen Bistums, was bei den damaligen Fürstbischöfen nicht selbstverständlich war. Noch als Domdekan liess er 1655–1658 den Dom restaurieren und barockisieren. Die Ernennung von Gletle zum Domkapellmeister passt zu diesem Bemühen, einen feierlichen Rahmen für die Gottesdienste des Domkapitels zu schaffen. Als Fürstbischof setzte sich Johann Christoph für die Wiedererrichtung der Seelsorge und für die würdige Gestaltung der Gottesdienste im vom Krieg stark betroffenen Bistum ein. Dazu ging er selbst auf Visitations- und Firmreisen, gründete Ausbildungsstätten für Priester und mehrere Klöster.


EXPEDITIONIS MVSICÆ
CLASSIS IV.
MOTETTÆ
XXXVI.
à Voce Solâ,
Et 2. potissimùm Violinis, sæpiùs necessariis,
aliquoties ad libitum:
Cum aliis quoque Instrumentis, graviori Harmoniæ efficiendæ, passim additis.
AUTHORE
JOANNE MELCHIORE GLETLE
BREMGARTENSI,
Ecclesiæ Cathedralis Augustanæ Capellæ Magistro.
OPVS V.
VOX SOLA.
Cum facultate Superiorum.
AUGUSTÆ VINDELICORUM,
Sumptibus Authoris, Typis Joannis Schönigkii,
ANNO Domini M. DC. LXXVII.

Titelblatt einer gedruckten Sammlung von Motetten Johann Melchior Gletles, *gedruckt in Augsburg 1677.*

Das Amt als Domkapellmeister ermöglichte es Gletle, einen Haushalt zu gründen. Der Ehe mit seiner Frau Katharina Streitlin entsprossen fünfzehn Kinder, wovon wohl der grössere Teil schon im Kindesalter verstarb. Ein Sohn wurde Chorregent im bedeutenden Benediktinerstift Göttweig (Österreich), ein anderer Rechtsprofessor in Salzburg. Wie damals üblich gehörten die Chorschüler zum Haushalt der Gletles. Wie hat es Katharina nur geschafft, jeden Tag die vielen eigenen und die ihr anvertrauten Kinder einigermassen geordnet zum Aufstehen, Essen und dann rechtzeitig zur Schule und zur Chorprobe zu bringen?

1667 erschien in Augsburg Gletles erstes Werk im Druck. Das zeigt einerseits, dass er als Komponist bereits hohe Wertschätzung genoss und dass seine Werke an andern Orten aufgeführt wurden. Der Fürstbischof unterstützte dies als Beitrag zur Hebung der Kirchenmusik in den Pfarreien und Klöstern im Bistum. Damit hat Gletle die Entwicklung der süddeutschen Kirchenmusik stark beeinflusst. Anderseits beweist es das Bemühen, den in der Stadt tätigen Kupferstechern und Druckern zu Arbeit zu verhelfen. Augsburg bestimmte damals in hohem Masse die Stilbildung des süddeutschen Barock bis in die Schweiz hinein. Das beweisen die in vielen Sakristeien des Freiamts heute noch vorhandenen Augsburger Gold- und Silberarbeiten. Führend war Augsburg auch im Herausgeben von Kupferstichsammlungen über Malerei, Architekturtheorie, Stukkatur. Gletles musikalische Werke lassen sich hier gut einordnen.

Am 2. oder 6. September 1683 starb Gletle. Zu dieser Zeit bestimmte in den Kirchen Süddeutschlands der aus Italien stam-

mende Barock Architektur, Ausstattung und Musik. In der nun folgenden Vorherrschaft des Italienischen in allen Künsten, hätte Gletle wohl nur dann als Domkapellmeister in Augsburg eine Chance gehabt, wenn er in Venedig oder Rom sein Handwerk gelernt oder sich Glatillo oder Glattino genannt hätte. Gletle hatte sich in seiner Zeit richtig entschieden – und damit Erfolg gehabt.

Johann Melchior Gletle: Biographische Angaben und Werkverzeichnisse

- Alles, was wir über Gletle wissen, basiert auf Hans Peter Schanzlin: *Johann Melchior Gletles Motetten.* Ein Beitrag zur schweizerischen Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts. Diss. Basel 1954. Bern: Hauptverlag 1954 *(Publikationen der schweizerischen Gesellschaft für Musikgeschichte, Serie II, vol. 2).*
- *Schweizer Musiker-Lexikon,* Zürich 1964, S. 143.
- Beat Foellmi: *Art. J. M. Geltle in: Musik in Geschichte und Gegenwart,* MGG 7, Kassel/Stuttgart 2002, Sp. 1070.
- Das kirchenmusikalische Hauptwerk Gletles sind die 5 Bände der: *Expeditionsis musicae classis I-V, Augsburg 1667–1681.*
- Zwei Bände weltlicher Musik sind gedruckt erschienen: *Musica genialis Latino Germanica oder Newe Lateinisch- und Teutsche Weltliche Musicalische Concerte, classis I und II,* Augsburg 1675 und 1684.
- Bayerische Staatsbibliothek, *Katalog der Musiksammlungen, München/New York/London/Paris: K. G. Saur 1978 ff.* Gletle ist verzeichnet im Band 6, S. 2255f.
- Die in der *Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich* vorhandenen originalen und neu herausgegebenen Werke sind im Katalog *(im Internet)* zu finden.

In neuerer Zeit sind unter anderem gedruckt erschienen:

- Gletle Johann Melchior: *Ausgewählte Kirchenmusik* hg. von Hans Peter Schanzlin, mit einem biographischen Beitrag von Adolf Layer, Basel: Bärenreiter-Verlag 1959 *(Schweizerische Musikdenkmäler, Bd. 2).*
- *Weltliche Musik: Joh(ann) Melchior Gletle, Wer da will frisch und gesund auf Erden länger leben.* Deutsches weltliches Konzert für 5 Singstimmen, 2 Violinen und Generalbass *(1675),* bearb. von Max Seiffert, Leipzig: Kistner & Siegel ca. 1930. Organum, 2. Reihe: weltliche Gesangsmusik Nr. 19, 1984.1263, Verlags-Nummer 29 433.
- Weitere gedruckte Werke in modernen Ausgaben siehe: *Schweizer Musiker Lexikon,* S. 143 und MGG 7, Sp. 1070.

Tonträger:

- Die Schallplatte *«Weltliche Musik des 16. Jahrhunderts, geistliche Musik des 16./17. Jahrhunderts»,* hg. von der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung schweizerischer Musik, No CTS 31, enthält von J. M. Gletle folgende Stücke: *«Tota pulchra es», «Stella coeli», «Sub tuum praesidium».* Die Schallplatte ist in der Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich vorhanden.
- *CD «Marienvesper»,* Gesamtleitung Thomas Baldinger, Bläserensemble Il desiderio, Reihe musique suisses, 2005 *(unterstützt vom Migros-Genossenschaftsbund).*
- *CD «Celebremus vom gaudio»,* Ensemble Musica Fiorita unter Daniela Dolci, serie: pan classics, 2000.

P. Kaspar Bürgisser OCist (1705–1768)

Franz Balthasar Bürgisser wird Mönch in Wettingen

Bei Kaspar Bürgisser ist es genau umgekehrt wie bei Gletle: Wir kennen die Stationen seines Lebens genau, aber kein einziges seiner Werke. Er wurde am 1. April 1705 als Sohn des Christoph Bürgisser und der Maria Magdalena Bucher in Bremgarten geboren und auf den Namen Franz Balthasar getauft. Es ist anzunehmen, dass er bereits als Schüler im Kloster Wettingen weilte. Diese Zisterzienserabtei spielte im Limmattal eine bedeutende Rolle. Als weltliche Herrschaft besass sie die niedere Gerichtsbarkeit in den meisten Gemeinden bis fast vor die Tore der Stadt Zürich, mit der die Abtei im 15. Jahrhundert ein Burgrecht eingegangen war, das bei jeder Abtwahl bestätigt wurde. Der Abt ernannte – ausser in Weiningen – als Kollator alle reformierten Pfarrer des Limmattals und sogar im Zürcher Gebiet jene in Höngg, Urdorf, Thalwil und Schwerzenbach, und er setzte die katholischen Pfarrer von Dietikon, Würenlos, Wettingen und Baden ein. Man konnte das Limmattal als «Wettinger Kirchenstaat» ansehen. Die Abtei war dem Papst direkt unterstellt. Sie führte alle Ausbildungen von der Knabenschule bis zur hausinternen theologischen Hochschule. Die Schüler wurden als Sänger und Instrumentalisten in die musikalische Gestaltung des Chorgebets und der feierlichen Gottesdienste einbezogen. Dem Abt von Wettingen waren zudem mehrere Frauenzisterzen unterstellt, für die er die geistliche und weltliche Verantwortung trug. Kurz: Wettingen war eine der wichtigsten Abteien der Eidgenossenschaft. Hier also durchlief Franz Balthasar die Schulen, bis er am 20. Januar 1726 seine Professgelübde auf den Namen Casparus ablegte. Dann studierte er Theologie. Im Frühjahr 1728 empfing er – wie damals üblich – kurz hintereinander die höheren Weihen. Als Priestermönch wurde er 1729–1733 als Pfarrer nach Magdenau bei Flawil geschickt, in die mit dem dortigen Zisterzienser-Frauenkloster verbundene Pfarrei.

Musikpflege in den süddeutschen Barockabteien

Dann kam er für drei Jahre als Kapellmeister nach Wettingen zurück. Die Stellung eines Musikdirektors an einem barocken Stift hatte eine heute kaum mehr nachvollziehbare Bedeutung, denn die Musikpflege hatte in den Prälatenklöstern einen sehr hohen Stellenwert. Dafür investierte man sehr viel Zeit und Geld, zog

Mönche und Schüler für das Üben und Musizieren heran, liess mehrere Orgeln bauen und schaffte einen Fundus an Instrumenten an. Für den Unterricht der jungen Mönche und Schüler stellten die Äbte Musiker als vorübergehende oder feste Lehrmeister an. Für einen musikliebenden Mönch, wie Pater Kaspar einer war, muss Wettingen der Himmel auf Erden gewesen sein!

Jede bedeutende Abtei hatte einen oder mehrere Hauskomponisten. Wir nennen von den bekannteren hier nur die Benediktinerpatres Meinrad Spiess (1683–1761) in Irsee, auch als Musiktheoretiker weiter herum bekannt, Ernest Weinrauch (1730–1793) in Zwiefalten, Franz Xaver Schnizer (1740–1785) in Ottobeuren, Meingosus Gaelle (1752–1816) in Weingarten, Alphons Albertin (1736–1790) in Petershausen, Remigius Kleesatel (1717–1783) in St. Blasien. Von den Zisterziensern seien als herausragende Komponisten die Salemer Patres Franz Xaver Schlecht (1730–1782), Andreas Heichlinger (1746–1809) und Jakob Sommer (1764–1796) angeführt. Auch die andern Klöster hatten ihre eigenen Komponisten, denn von jedem Organisten, Chormagister oder Kapellmeister erwartete man eigene Werke. Das waren einerseits Gelegenheitsstücke für ein bestimmtes Fest, den Namenstag eines Mitbruders, das Jubiläum des Abts, für das Schultheater oder die Fasnacht. Diese wurden meist nur einmal aufgeführt und dann vergessen. Anderseits waren das Grosse Messen für klösterliche Festtage, Requien für verstorbene Äbte, mehrstimmig gesetzte Vesperpsalmen, von Orgel und Orchester begleitete Magnifikat-Vertonungen, Offertorien für die Kirchenpatrone, mehrstimmige Antiphonen für das festtägliche Chorgebet usw. Solche kirchenmusikalischen Werke wurden mehrmals aufgeführt, denn man muss bedenken, dass in den Klöstern ausserhalb der Fastenzeit mehrere Stunden dem musikalisch begleiteten Chorgebet und den Gottesdiensten gewidmet waren. Diese Werke wurden manchmal abgeschrieben und andern Klöstern weiter gegeben. Sie sind aber nur selten auch im Druck erschienen. Von diesem Schatz grossartiger, aber meist nur handschriftlich vorhandener Werke ist nur ein verschwindend kleiner Teil oft zufällig und auf verschlungenen Wegen auf uns gekommen. Der grösste Teil wurde irgendwann als überflüssig oder nicht mehr zeitgemäss weggeworfen, oder bei Bränden und Klosteraufhebungen vernichtet.

Pfarrdienst in Dietikon und Klosterverwalter in Wettingen

1736 bis 1742 kam Pater Kaspar als Vikar nach Dietikon. Das war die wichtigste Wettinger Klosterpfarrei. Hier besass das Stift bedeutende Liegenschaften, zwei Mühlen und den Gasthof zur «Krone». Allerdings musste das Kloster den Pfarrer und einen Vikar stellen und die Baulast der Kirche mittragen. Dietikon war eine konfessionell gemischte Gemeinde in der Landvogtei Baden. Der reformierte Pfarrer wohnte in Urdorf auf Zürcher Gebiet und kam jeden Sonntag nach Dietikon zur Predigt. Die Pfarrkirche wurde für die Gottesdienste beider Konfessionen benutzt. Das Vikariat in Dietikon war zwar ein wichtiges Amt und bereitete auf eine Verwaltungslaufbahn vor, trotzdem ist anzunehmen, dass Pater Kaspar daneben noch Zeit für musikalische Aufgaben im nahen Kloster fand.

Folgerichtig wurde Pater Kaspar 1742 zum Kleinkeller und 1747 zum Grosskeller ernannt. Diese Amtsbezeichnung kommt von «Cellerarius» und meint den Pfleger oder wie in den Schweizerischen Benediktinerabteien: den Statthalter. Das war eines der wichtigsten Leitungsämter eines Klosters, und während der Prior **(oder Dekan)** für die geistliche Leitung der Mönche zuständig war, unterstanden dem Grosskeller alle weltlichen Geschäfte. Pater Kaspar musste sich also mit Bodenzinsen, Heuzehnten, Pachtgeschäften, Fährenabgaben, Kornzufuhr, Viehhandel, Geldverleih und Weinverkauf herum schlagen.

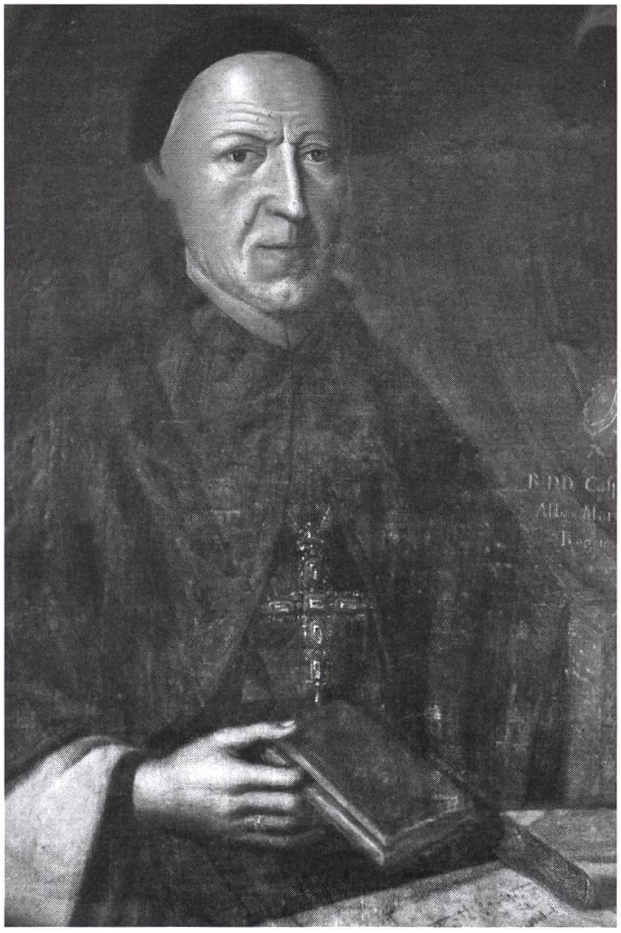
Geistliche Opern für die Translationsfeiern in Wettingen und Bremgarten

Neben diesen Ämtern hatte er dennoch Zeit für die Musik und für Kompositionen. 1752 feierte das Stift Wettingen die Hundertjahrfeier der Translation **(Übertragung)** der beiden Katakombenheiligen Marianus und Getulius. Auf dem weiten Feld vor dem Kloster standen Triumphbogen und Feldaltäre für die feierliche Prozession zurück ins Kloster. Chöre und Musikkapellen marschierten mit, die Heiligen selbst traten als lebendige Figuren auf fahrbaren Postamenten in Erscheinung. Die Pfarrgenossen aus den Stiftspfarreien waren mit ihren Bannern und Fahnen aufgeboten. Auf das von der Orgel begleitete Chorgebet folgten feierliche Orchestermessen. Mehrere bekannte Prediger wechselten sich auf der Kanzel ab. Von der Laudes **(Tagesanbruch)** an verkündete jede Minuten ein Böller-

schuss die besondere Bedeutung dieses Tages. In den Seitenschiffen der Wettinger Klosterkirche zeigen heute noch grossformatige Gemälde die Translationsfeiern von 1652 und 1752. Dem Grosskeller war dabei eine grosse Verantwortung für die Organisation und die Verpflegung der Gäste überbunden. Wir wissen, dass Pater Kaspar der Komponist und wohl auch Dirigent des feierlichen Schauspiels war, einer wahrhaftigen geistlichen Oper mit Ouverture, Arien, musikalischen Einstimmungen und Chorsätzen. Dazu lieferte er wohl auch die festliche Kirchenmusik für diesen Feiertag. 1752–1765 war Pater Kaspar wiederum im Pfarreinsatz in Dietikon. Für die Hundertjahrfeier der Translation in Bremgarten 1753 schrieb er die Musik zum geistlichen Schauspiel: «Rosa candida & rubicunda Romano-Catholicae Bremgartae implantata».

1765–1768 Abt von Wettingen

Pater Kaspar hatte mit den Ämtern des Grosskellers und dem Pfarrdienst in Dietikon wichtige Erfahrungen für die Leitung des Klosters gesammelt. So wundert es nicht, dass er trotz seiner bereits 60 Jahre 1765 zum Abt gewählt wurde. Als Komponisten wirkende Äbte sind in dieser Zeit keine Seltenheit, wie die Beispiele von Abt Gallus Zeiller (1705–1755) von St. Mang in Füssen, Martin Gebert (1720–1793) von St. Blasien oder Nikolaus Betscher (1745–1811) von Rot an der Rot, Marian Müller (1724–1742) von Einsiedeln beweisen.



Kaspar Bürgisser als Abt des Klostrs Wettingen. *Portrait aus dem Jahre 1765.*

Als Abt waren Pater Kaspar nur drei Jahre beschieden. 1765 und 1768 hatte er, wie in den Ordenssatzungen den Zisterzienseräbten vorgeschrieben, am Generalkapitel im Mutterkloster Cîteaux teilgenommen. Es ist wohl anzunehmen, dass ihn die Mitbrüder angesichts seines für die damalige Zeit doch recht fortgeschrittenen Alters zum Verzicht auf diese beschwerlichen, mühseligen und oft gefährlichen Reisen zu bewegen suchten. Doch Pater Kaspar war – wie sein Bildnis zeigt – ein asketischer und regeltreuer Mönch gewesen, und das blieb er

auch als Abt. Von der zweiten Reise kam er von Anstrengungen gezeichnet und schwer krank zurück. Er ist bald darauf in seinem geliebten Kloster Wettingen gestorben.

P: Kaspar war berühmt als Komponist – aber kein Werk ist erhalten

Im Album Wettingense findet sich bei Pater Kaspar die von andern Autoren übernommene Aussage, die Musikkästen der Klöster seien mit seinen Kompositionen gefüllt gewesen. Doch finden sich keine Werke verzeichnet. Dieser Hinweis findet sich in vielen Büchern und Nachschlagewerken über Bürgisser. Auch Anfragen beim RISM **(= Répertoire International des Sources Musicales)** und in Wettingen-Mehrerau haben bisher keine Ergebnisse gezeitigt. So haben auch Thomas Baldinger **(Kölliken)** und David Schwarb **(Bern)** an vielen Orten vergebliche Anfragen unternommen. Eine einzige lose Seite aus einem Musikstück ist zufällig gefunden worden.

Wir müssen also annehmen, dass Bürgissers Werke – wie der grösste Teil der spätbarocken klösterlichen süddeutschen Kirchenmusik – verloren gegangen ist. Die Aufhebung der aargauischen Klöster 1841 hat auch die Musikarchive der Klöster betroffen. Zudem galt diese Musik nach der Klosterzeit als schwer aufzuführen, denn sie verlangte ein hohes musikalisches Können, ausgedehnte Probezeiten und viele Mitwirkende. Die Sopran- und Altstimmen sind entsprechend der musikalischen Aufführungspraxis in barocken Klöstern für Singknaben geschrieben und daher für Frauenchöre oft etwas hoch angesetzt. Das hat spätere Aufführungen erschwert. Während in Baden-Württemberg und Bayern viele Initiativen für Wiederaufführungen festzustellen sind und in Österreich die unzähligen Schätze des Musikarchivs im Tiroler Zisterzienserstift Stams gehoben und in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck aufgeführt werden, sind in der Schweiz erst hoffnungsvolle Initiativen zu erkennen. Dass manchmal überraschende Funde möglich sind, beweist die Entdeckung von Thilo Hirsch, dass eine handschriftlich in der Musikbibliothek des Klosters Einsiedeln verwahrte und aus dem Frauenkloster Seedorf **(Kanton Uri)** stammende Messe als «Muri-Messe» **(Missa in D, op. 12/12)** dem bekannten Klosterkomponisten Pater Valentin Rathgeber OSB aus Banz **(Franken)** zugeordnet werden kann. Sie war für den Gedenktag der Weihe von Fürstabt Gerold Haimb im Jahre

1731 bestimmt. Diese feierliche Messe wird am Festtag des Kirchenpatrons St. Martin am 11. November 2006 in der Klosterkirche Muri wieder aufgeführt.

Literatur

- Biographische Angaben: Willi Dominikus: *Album Wettingense oder Verzeichnis der Mitglieder des exemten und consistorialen Stiftes Wettingen-Mehrerau S. Ord. Cist. 1227–1891,* Limburg a. L. 1892, No 718.
- Caspar Bürgisser, *HBLS Supplementsband, 35.*
- Hanns Jost Bürgisser: *Geschichte der Bürgisser im Kelleramt.* Zürich 1939. (Kaspar Bürgisser S. 98–101).
- *Helvetia sacra III/3, I, 484f* (Das Kapitel Wettingen in der Barockzeit ist verfasst von Anton Kottmann).
- *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG), Bd. 14, Sp. 1333.
- Kottmann Anton; Hämmerle Markus: *Die Zisterzienserabtei Wettingen. Geschichte des Klosters Wettingen und der Abtei Wettingen-Mehrerau.* Baden 1996, S. 184f.
- Dahm Inge: *Barockes Volkstheater im Aargau anhand der Programme aus der Badener Druckerei Baldinger und nach andern Quellen. III. Theaterspiel in Bremgarten.* In: Badener Neujahrsblatt 56 (1981). (Verweis auf Bürgisser als Komponist S. 37).
- Ackermann Hansjakob: *Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz.* Stans 1979 (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, 38).
- Felder Peter: *Die hundertjährige Translation der beiden Wettinger Katakombenheiligen Marianus und Getulinus.* SAVk 58 (1962), 65–90.
- *Ordnung einer feyerlich- und andächtigen Procession, Angestellt bey der jubilaeischen Übersetzung der Heiligen Gebeiner des heiligen Blut-Zeugen Stadt- und Lands-Patronen Synesij.* In Bremgarten / auf den 22. Weinmonat 1753, Baden 1753.
- *Rosa candida & rubicunda Romano-Catholicae Bremgartae implantata.* Das ist: Der von reiner Christlicher Lehr weisse und Durch ein heldenmüthigen Marter-Tod Blut-rothe Synesius. Auf öffentlicher Schaubühne vorgetragen bei feyerlich-celebrierten hundert-jährigen Gedächtnis der A. 1653 beschehener ersten Übersetzung Dessen Heiligen Gebeiner In die PfarrKirch Loblicher Stadt Bremgarten 1753. Bey verhoffendem guten Wetter den 21. Weinmonat. Gedruckt zu Baden Bey Ludwig Baldinger.
- [Wettingen, Bericht] *Corpus sanctorum in pace sepulta ... Übersetzungs-Festivitet ... 1752,* Baden 1752.
- [Wettingen, Singspiel] *Deus, Gloriosus in Sanctis suis, Das ist: Hochfeyerliche hundertjährige Übersetzungs-Gedächtnuss Der hh. Martyrer Mariani und Getuli in das Gotts-Hauss Wettingen Des h. Eximierten Cistercienser-Ordens eingestellet.* Baden 1752.
- [Wettingen], *Marianus und Getulius, Zwey christliche Blutzeuge. Ein Singspiel...* auffgeführt den 9. Heumonat 1752. o.O. 1752.

Max Stierlin
Dr. phil., Zürich. Stiftungsrat des St. Josef-Stiftung Bremgarten.